

Dierkes, Meinolf

Article

Quality of life

Wirtschaftswoche: das Nachrichtenmagazin für die Wirtschaft. Pflichtblatt der Frankfurter Wertpapierbörse

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Dierkes, Meinolf (1973) : Quality of life, Wirtschaftswoche: das Nachrichtenmagazin für die Wirtschaft. Pflichtblatt der Frankfurter Wertpapierbörse, ISSN 0042-8582, Verlag Handelsblatt, Frankfurt a. M., Vol. 27, Iss. 30, pp. 32-34/36/38

This Version is available at:
<http://hdl.handle.net/10419/112460>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).

Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH

Bibliothek und wissenschaftliche Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.

The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:

Berlin Social Science Center (WZB)

Library and Scientific Information

Reichpietschufer 50

D-10785 Berlin

e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter <http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000> verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.

More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at <http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000>.

Quality of Life

Professor Meinolf Dierkes über ein gesellschaftsbezogenes Rechnungssystem

Niemand weiß genau, was unter dem modischen Schlagwort „Quality of Life“ zu verstehen ist. Sicher aber scheint, daß es die Privatwirtschaft teuer zu stehen kommen wird. Im folgenden Beitrag skizziert Dr. Meinolf Dierkes, 31, Professor an der Carnegie Mellon Univer-



sity, USA, Abteilungsleiter im Battelle-Institut in Frankfurt und Wissenschaftlicher Direktor der Stiftung Gesellschaft und Unternehmer, Ansätze einer sozialwirtschaftlichen Kostenrechnung, mit deren Hilfe die „Quality of Life“ meßbarer gemacht werden soll.

Die in Wissenschaft und Politik vor allem seit der Veröffentlichung von D. Meadows über „Limits to Growth“⁽¹⁾ sich immer stärker ausweitende Diskussion um die Qualität des Lebens hat sich in ihrer kurzen Geschichte schon in eine Vielzahl von Zweigen gespalten. Sieht man von der großen Zahl von Veröffentlichungen ab, die sich immer noch damit beschäftigen, die Begriffe „Quality of Life“ oder „Social Indicators“ (die gesamtgesellschaftlichen Indikatoren) zu popularisieren, so lassen sich im klassischen Bereich der Social-Indicator-Forschung im wesentlichen vier Ansätze in der aktuellen Forschung unterscheiden:

- ① Entwicklung breitangelegter Zielbereiche (goal areas) als Rahmen für ein System sozialer Indikatoren⁽²⁾).
- ② Erarbeitung von theoretischen und methodologischen Konzepten für spezielle Indikatoren⁽³⁾).
- ③ Entwicklung von breitangelegten Konzepten für die empirische Erfassung von Werten des subjektiven Wohlbefindens⁽⁴⁾).
- ④ Erarbeitung von Simulationsmodellen zur Bestimmung der Auswirkungen geplanter politischer Aktionen auf soziale Indikatoren⁽⁵⁾).

Ergänzend dazu bildet sich ein neuer Bereich der „Quality of Life“-Forschung, in dem man auf einer niedrigen Aggregationsebene bemüht ist, die positiven und negativen Beiträge der einzelnen Institutionen der Gesellschaft zur Lebensqualität zu messen⁽⁷⁾.

Ausgangspunkt der Überlegungen ist hierbei die Erkenntnis, daß in vielen heute gegebenen Gesellschaftsformen ein wesentlicher Teil der für die Qualität des Lebens zentralen Wahlhandlung direkt gar nicht Objekt eines übergeordneten politischen Willensbildungsprozesses ist, für den die bislang entwickelten Konzepte makrosozialer Indikatoren vornehmlich als Richtlinien dienen. Eine Fülle dieser Entscheidungen wird vielmehr in den verschiedenen Substitutionen der Gesellschaft getroffen. Ein makrosoziales System von Sozialindikatoren kann daher langfristig auch nur dann als erfolgreiches Konzept gesellschaftlicher Zielfunktionen angesehen werden, wenn

- die Zielsysteme der Substitutionen hierauf ausgerichtet, d. h. mit den erweiterten gesellschaftlichen Wohlfahrtsindikatoren kompatibel gemacht werden,
- Informationssysteme für die einzelnen Institutionen entwickelt werden, die die für eine Erfolgsmessung im Hinblick auf die erweiterten oder umformulierten Ziele erforderlichen Daten liefern, und
- Sanktionsmechanismen geschaffen werden können, die das Verhalten der Institutionen auf die Erreichung dieser Ziele hinlenken.

Eine zentrale Stellung in der Diskussion um die Entwicklung von Konzepten für die Anpassung der bedeutenden institutionellen Sektoren an die „neuen“ Dimensionen der Lebensqualität nehmen die produzierenden Wirtschaftseinheiten der Gesellschaft, die Betriebe und Unternehmungen, ein. Fast alle Ansätze zu einem Makrosystem sozialer Indikatoren tragen dieser Bedeutung durch die Einbeziehung von Zielbereichen (Primary Goal Areas) wie berufliche Weiterentwicklung (Occupational Development), soziale und physische Umwelt (Social and Physical Environment) Rechnung. Über die direkte Beziehung hinaus beeinflussen Unternehmensentscheidungen und daraus resultierendes Verhalten über Nebenwirkungen⁽⁶⁾ fast sämtliche anderen Aspekte der Lebensqualität.

Angesichts der Aufgabe, die Auswirkungen unternehmerischer Entscheidungen auf die Lebensqualität zu erfassen und Systeme zu entwickeln, die es ermöglichen, negative Auswirkungen zu reduzieren und positive zu stimulieren, ist die vordergründig populäre Praxis, die Kosten auf einen in der Vergangenheit liegenden Machtmißbrauch oder unsoziale Einstellung der Entscheidungsträger in den Unternehmungen zurückzuführen, unbefriedigend; vielmehr muß nach den Schwächen des Gesamtsystems gesucht werden, die verhindern, daß die wünschenswerten Dimensionen der Lebensqualität eine adäquate Berücksichtigung im Entscheidungsprozeß finden. Dies erscheint vor allem dann erforderlich, wenn man sich vor Augen führt, daß wesentliche Normen für das Entscheidungsverhalten in den Unternehmungen aufgrund der von der

Gesellschaft gesetzten Aufgabenstellung bestimmt werden⁹⁾:

- Die Zielvariable: mehr und bessere Güter und Dienstleistungen zu geringeren Kosten,
- die Erfolgsindikatoren: Gewinn, Produktivität oder einzelwirtschaftliches Wachstum,
- die Datenbasis: Kosten und Leistungen.

Stellt man diese Elemente des Entscheidungsprozesses den oben beispielhaft angeführten Komplexen von übergeordneter sozialer Bedeutung gegenüber, so wird der für die Lebensqualität folgenreiche Schwachpunkt des unternehmerischen Entscheidungskalküls sofort deutlich: Die wachsenden sozialen Kosten. Dies sind diejenigen Kosten der betrieblichen Leistungserstellung, die „aus der Wirtschaftsrechnung der disponierenden Wirtschaftssubjekte ausgeschlossen“¹⁰⁾ bleiben, tatsächlich jedoch anfallen, also einen zur Leistungserstellung erforderlichen Werteverzehr darstellen. Sie werden in der Regel auf dritte Personen oder die Allgemeinheit abgewälzt und aus dem generellen „Overhead“ der Gesellschaft (Steuern, Sozialversicherung usw.) oder durch Reduzierung der Lebensqualität einzelner Gruppen (Bewohner der Umgebung eines Stahlwerkes o. ä.) bezahlt¹¹⁾.

Die Tatsache, daß ein Teil der Kosten der Leistungserstellung nicht in die unternehmerischen Entscheidungen einbezogen wird, führt dazu, daß selbst bei strengster Befolgung der Entscheidungsregeln, d. h. optimaler betriebsbezogener Lösung, im allgemeinen gesellschaftlich suboptimale Lösungen verwirklicht werden¹²⁾. Diese wiederum bewirken, daß von Art und Menge her eine sozial suboptimale Versorgung der Gesellschaft mit Gütern und Dienstleistungen erreicht wird: Sowohl die Entscheidung über die totale Ausbringungsmenge eines Betriebes¹³⁾ als auch über die Art der Güter, die hergestellt werden, ist abhängig vom Ausmaß der Überwälzung von Kostenelementen.

Als Beispiel sei eine Zweigüterentscheidung herausgegriffen: die Güter sollen alternativ produziert werden können. Gut A verursache pro Einheit betriebliche Kosten in Höhe von drei Geldeinheiten, soziale Kosten in Höhe von vier Geldeinheiten und einen Nutzen pro Einheit von acht Geldeinheiten. Für Gut B gelten: Betriebskosten vier Einheiten, soziale Kosten drei Einheiten, Nutzen acht Einheiten. Bei betriebsbezogener Kalkulation würde A als profitableres Gut produziert, während auf der Basis des „Sozialprofits“ als Entscheidungskriterium B vorgezogen würde.

Da sich alle bisherigen Ansätze bei realistischer Betrachtung letztlich als unbefriedigend erwiesen, wäre zu prüfen, ob es sinnvoll ist, in einer mehr pragmatischen Vorgehensweise das Ziel zu erreichen, ohne Wesentliches von dem zu verlieren, was heute als Vorteil der kapitalistisch-marktwirtschaftlichen Ordnung angesehen wird. Hierbei muß versucht werden, die sozialen Kosten der Produktion auf der Unternehmensebene zu definieren, zu messen und sowohl die Rechnungslegung über vergangene Perioden als auch die Planungskalküle einzubeziehen — eine Strategie, die Bell als eine der zentralen Aufgaben der Forschung über gesellschaftliche Problembereiche in den nächsten Jahren ansieht¹⁴⁾. Das Hauptziel einer solchen Lösung, ein Unternehmensverhalten zu bewirken, das die „neuen“ Dimensionen der Lebensqualität berücksichtigt und das das Ausmaß der Produktion solcher Güter, die hohe Sozialkosten verursacht,

reduziert, verbindet sich hier mit den Vorteilen, daß

① die bereits erwähnte, beim heutigen Stand der Planungstechniken effizientere dezentrale Entscheidungsbildung beibehalten werden könnte,

② die Motivation der Entscheidungsträger und ihr Entscheidungskalkül nicht geändert werden müssen, die Erfolgsindikatoren — Gewinn, Produktivität oder einzelwirtschaftliches Wachstum — bleiben ebenso wie die Datenbasis erhalten. Ausschlaggebend für die unternehmerische Entscheidung ist jedoch z. B. bei Gewinnzielen nicht der traditionelle Gewinn, sondern ein Sozialprofit, der sich als Saldo aus den gesellschaftlichen Kosten und Nutzen ergibt.

Verschiedene Konzepte für eine solche Internalisierung sozialer Kosten werden, soweit sie sich auf die vergangenheitsbezogene Rechnungslegung der Unternehmungen beziehen, als „Social Audit“¹⁵⁾ 16), „Corporate Social Accounts“¹⁷⁾ oder „Socio-Economic Accounting“¹⁸⁾ diskutiert — Begriffe, die sich vielleicht am besten als gesellschaftsbezogenes betriebliches Planungs-, Rechnungslegungs- und Informationssystem übersetzen lassen. Die zukunftsbezogenen Ansätze, die als Erweiterung und Verbesserung der Datenbasis für die unternehmerische Planung dienen, werden meist als Strategien des „Technology Assessment“ bezeichnet.

Soweit diese Konzepte bereits bis zu theoretischen Modellrechnungen oder experimenteller Anwendung in konkreten Fällen entwickelt wurden, beschränkten sie sich jedoch nicht auf die Internalisierung sozialer Kosten, sondern versuchen darüber hinaus, diejenigen sozialen Nutzen mit in die Rechnungslegung einzubeziehen, die bislang nicht gemessen wurden oder von denen angenommen wird, daß der monetäre Nutzenmaßstab, der Preis, nicht den vollen sozialen Nutzen reflektiert (in ähnlicher Weise, wie von verschiedenen Forschern angenommen wird, daß auf der Kostenseite z. B. der Lohn nicht den vollen Arbeitsinput in die Erstellung eines Gutes oder einer Dienstleistung erfaßt).

Die Rationalität der Einbeziehung der sozialen Nutzen unternehmerischer Aktivität wird hier durch zwei Faktoren bestimmt:

① von der Intention, bei Entscheidungen über zwei oder mehrere Alternativen mit annähernd gleichen Totalkosten diejenige mit den höchsten sozialen Nutzen zu realisieren,

② von dem recht pragmatischen Ziel, durch die Ausdehnung auf sozialen Nutzen und nicht allein Kosten einen doch einigermaßen respektablen Sozialprofit aufweisen zu können — ein Aspekt des Social Accountings für Unternehmungen, der sehr stark auf die Notwendigkeit von Standards hinweist, um zu verhindern, daß in der praktischen Anwendung das gesamte Konzept verwässert wird.

Ziel der vergangenheitsbezogenen „Corporate Social Accounts“ ist es, die Gesamtkosten, soziale und betriebliche, der Produktion eines Gutes sowie seinen Gesamtnutzen vornehmlich im Interesse einer exakten Zurechnung und gegebenenfalls Überwälzung der Kosten auf die Käufer der Produkte zu ermitteln. Darüber hinaus soll im Hinblick auf die zweite zentrale Funktion des betrieblichen Rechnungswesens, Daten über die Leistung des Unternehmens oder einzelner Teilbereiche zu liefern, erreicht werden, daß in die Leistungsbeurteilung des Managements auf allen Stufen nicht nur seine Fähigkeit eingeht, betriebliche Kosten —

oft zu Lasten der nichterfaßten Dimensionen der Lebensqualität — zu reduzieren und betriebliche Nutzen zu erhöhen, sondern daß das Management auf der Basis seines Beitrages zur übergeordneten Quality of Life beurteilt und promoviert wird¹⁹).

Ziel des zukunftsbezogenen Technology-Assessment-Konzepts ist es, darüber hinausreichend zu bewirken, daß im Planungsprozeß von vornherein diejenigen Verfahren, Produkte oder Maßnahmen präferiert werden, die den höchsten Beitrag zur Steigerung des Gesamtwohls im Hinblick auf die „erweiterte“ gesellschaftliche Zielfunktion leisten.

Beide Ansätze, „Corporate Social Accounts“ und „Technology Assessment“, müssen, wenn man den praktischen Prozeß der Implementation in den Unternehmungen einer Volkswirtschaft betrachtet, im wesentlichen als Einheit angesehen werden. Ein auf die Berücksichtigung der sozialen Kosten und Nutzen abgestelltes Planungskonzept wird sich vor allem langfristig nur dann durchsetzen, wenn auch die Leistung des Managements auf dieser Basis beurteilt wird. Ebenso lassen sich langfristig gesamtgesellschaftliche Kosten nur dann minimieren und gesamtgesellschaftliche Nutzen maximieren, wenn sie nicht nur in die vergangenheitsbezogene Rechnungslegung, sondern auch in die unternehmerischen Planungskonzepte einbezogen werden. Gleichmaßen typisch für beide Ansätze ist darüber hinaus, daß sie unter Erweiterung der bisherigen Kostenrechnung und Finanzbuchführung einerseits und der Kosten-Nutzen-Ansätze andererseits ein besonderes Schwergewicht auf die „Nebenwirkungen“ legen, die vielfach unbeabsichtigt, indirekt oder mit großer Zeitverzögerung auftreten²⁰), sich aber häufig als ebenso wichtig oder sogar gravierender als die primären Nutzen und Kosten erwiesen haben. Darüber hinaus ist es das Bestreben beider Ansätze, in größerem Umfang als traditionelle Konzepte solche Größen einzubeziehen, die wie die eingangs erwähnten sozialen Kosten als schwer quantifizierbar oder bewertbar angesehen werden.

Diese Ziele, die sich die Forschungen zu „Corporate Social Accounts“ und „Technology Assessment“ gestellt haben, machen auch schon die wesentlichen Probleme deutlich, die bei der Entwicklung praktikabler Konzepte gelöst werden müssen. In erster Linie handelt es sich hierbei um die Beantwortung folgender Fragen:

- ① Welche derzeit außerbetrieblichen Faktoren sollen in diese Konzepte einer erweiterten Definition von Kosten und Leistungen der Produktion einbezogen werden, vor allem welches organisatorische Konzept ist angemessen, d. h. wer soll die Entscheidung über Einbeziehung oder Nichteinbeziehung treffen?
- ② Welche Meß- und Bewertungstechniken stehen zur Bestimmung dieser neuen Kosten- und Nutzelemente zur Verfügung?
- ③ Welche Techniken des Rechnungswesens sind adäquat für diese neuen Konzepte?
- ④ Welche internen oder externen Maßnahmen (Sanktionen) müssen zur Durchsetzung der Konzepte ergriffen werden?
- ⑤ Welche institutionellen und organisatorischen Aspekte der Prüfung und Testierung dieser Rechnungen ergeben sich?

Die Frage nach der geeigneten Form der Bestimmung relevanter sozialer Kosten und Nutzen als Ergänzung der Erfassung der betrieblichen Ko-

sten hat bislang ein breites Spektrum von Lösungsvorschlägen gefunden. Praktiziert werden im Augenblick in verschiedenen Experimenten im wesentlichen zwei Konzepte²¹):

- Die Definition durch das Management des jeweiligen Unternehmens auf der Basis seines Selbstverständnisses hinsichtlich seiner sozialen Aufgabe (enlightened self interest) und
- die Festlegung durch Forschungsgruppen, die in Zusammenarbeit mit den Unternehmungen an diesen Experimenten arbeiten, auf der Basis ihres eigenen Wertsystems oder des Studiums ökologischer, arbeitsphysiologischer oder soziologischer Bedingungen.

In beiden Fällen sind die Daten im wesentlichen betriebsspezifisch, d. h. sie berücksichtigen die besondere Situation des einzelnen Unternehmens in seiner Umwelt besser als generelle Standards. Dabei werden auch solche Nutzen- und Kostenelemente einbezogen, deren Erkennen einen großen Sachverstand erfordert. Darüber hinaus ist der Entscheidungsprozeß in der Regel weniger schwerfällig und zeitraubend als in anderen Gremien. Änderungen im gesellschaftlichen Bewußtsein im Hinblick auf soziale Nutzen und Kosten sind daher relativ schnell zu inkorporieren. Diesen Vorteilen stehen Nachteile gegenüber: Das Konzept läßt eine Fülle von Manipulationsmöglichkeiten offen, es ist elitär, d. h., es berücksichtigt meist nicht die sozialen Nutzen und Kosten solcher Bevölkerungskreise, deren Belange nur wenig artikuliert werden²²). Daneben ergeben diese Ansätze nur wenige zwischen einzelnen Betrieben oder Industrien vergleichbare Daten, die den Prüfungsprozeß, der dann überwiegend mit Individualsituationen befaßt ist, erschweren.

Mehr „demokratische“ Formen der Willensbildung für die Bestimmung der zu internalisierenden sozialen Kosten und Nutzen folgen meist den aus der makrogesellschaftlichen Social-Indicator-Forschung bekannten Mustern: Die Wissenschaft liefert einen Katalog von Bereichen mit übergeordneter sozialer Bedeutung, die dann durch empirische Nutzenforschung, Regierungsentscheidungen oder die Willensbildung in anderen Gremien verschiedenster Zusammensetzung ausgefüllt werden.

Da die sozialen Kosten und Nutzen das Ergebnis nicht marktmäßiger Interdependenzen sind, werden sie in der Regel auch durch den Marktmechanismus nicht bewertet. Damit stehen auch nur in wenigen Fällen Preise oder Preisänderungen für ihre Erfassung und Bewertung zur Verfügung.

Andererseits zeigen die bislang fruchtlosen Bemühungen der Wohlfahrts-Theorie, daß die Bestimmung eines intersubjektiven Wertmaßstabes nur unter der Annahme der Durchführbarkeit intersubjektiver Nutzenvergleiche und Transivität der Rangbeziehungen möglich ist, so daß auch hier im Augenblick nur recht pragmatische Lösungen zur Verfügung stehen: In solchen Bereichen, wo aus Ergebnissen der technologischen Forschung Minimalanforderungen und Toleranzgrenzen hinsichtlich der allgemein volkswirtschaftlichen Aspekte angegeben werden können, bietet es sich an, die entsprechenden Kosten zu erfassen und zu verrechnen. In allen anderen Bereichen bleibt nur die subjektive Einschätzung des einzelnen oder einer Gruppe als Bewertungsmaßstab.

Die Meßtechniken für die Erhebung sind hierbei von der jeweiligen Sozialkosten- oder -nutzenart abhängig; sie reichen von technischen Geräten etwa bei der Lärm- oder Luftverschmutzung bis hin zu

Untersuchungen über Arbeitnehmerzufriedenheit (employee-satisfaction surveys) zur Bestimmung des Beitrages der Arbeitnehmer, der nicht durch den Lohn abgedeckt ist (nonmarket human inputs).

Ebenso der subjektiven Einschätzung, da technologische Standards in der Regel fehlen, unterliegt die Erfassung von zweit- und höhergradigen Folgeerscheinungen unternehmerischer Aktionen, die Frage also nach der Länge der Kausalitätskette zu einem bestimmten Zeitpunkt oder im Zeitablauf. Dieser Aspekt wurde bisher völlig vernachlässigt.

Das Problem der Rechnungslegungstechniken ist eng verknüpft mit der Frage nach Effizienz, d. h. der Frage nach dem besseren Informationsgehalt und der höheren Anreiz-Wirkung einer Gesamtmatrix von Totalkosten und -nutzen der Aktionen eines Unternehmens in einer Wirtschaftsperiode, wie sie als Ziel dieser Forschungsrichtung z. B. von Bell¹⁴⁾ gefordert wird, oder eines Systems von Teilrechnungen, das über soziale Nutzen und Kosten in den jeweiligen Bereichen von übergeordneter sozialer Bedeutung getrennt von der traditionellen Rechnungslegung des Unternehmens berichtet.

Der zweite Ansatz, durch ein System von Teilrechnungen die Leistung des Unternehmens in den verschiedenen Bereichen zu messen, entspricht sehr stark dem in der Betriebswirtschaftslehre diskutierten Konzept einer multidimensionalen Zielvariable der Unternehmungen; dagegen bleibt die Zielvariable bei der Verwendung einer totalen Nutzen- und Kostenmatrix eindimensional auf Gewinnerzielung, Produktivitätssteigerung oder Wachstum ausgerichtet.

Die Vorteile der Gesamtmatrix sind eindeutig: Sie wäre die umfassendste Informationsquelle und damit beste Entscheidungsgrundlage. Ihre Nachteile sind jedoch ebenso eindeutig: Sie ist vorläufig inpraktikabel, da der hierfür erforderliche Konsensus über Erfassung und Bewertung einen langanhaltenden sozialen Prozeß erfordern wird, sofern die Nutzen- und Kostengrößen nicht diktatorisch bestimmt werden oder allein der subjektiven Einschätzung der Träger betrieblicher Entscheidungen überlassen bleiben.

Teilrechnungen dagegen lassen sich, wie die Entwicklung und Applikation des „Human Resources Accounting“¹⁵⁾ zeigen, auch heute schon erstellen.

Sie verlangen nicht einen vollständigen Konsensus über Bewertungen, indem in Teilbereichen nicht-monetäre Maße, z. B. Skalen oder ähnliches, verwendet oder sogar verbale Aussagen herangezogen werden können.

Die Internalisierung sozialer Kosten und die Erfassung sozialer Nutzen unternehmerischer Aktivitäten werden jedoch so lange allein akademischer Gesprächsstoff oder Public-Relations-Aktivität sein, wie keine geeigneten Ansätze für Sanktionen entwickelt werden, die das Management zwingen, die sozialen Konzepte auch in ihren Entscheidungen zu berücksichtigen. Die Notwendigkeit, geeignete Sanktionsmechanismen bereitzustellen, erwächst als ein für die Einzelunternehmung externes und internes Problem.

Die interne Berücksichtigung der sozialen Auswirkungen in den Entscheidungen verlangt entweder, daß das herkömmliche Rechnungswesen in seiner Funktion erweitert wird und die jeweils für die Entscheidungen Verantwortlichen nicht auf der Basis ihres Beitrages zum traditionellen Gewinn, sondern zum erwarteten Sozialprofit beurteilt werden, oder daß der alte Erfolgsmaßstab für die unteren Ränge des Managements, d. h. für Teil- und Subentscheidungen, bestehenbleibt, die Berücksichtigung von Sozialkosten jedoch durch spezielle interne Fonds der Unternehmensleitung kompensiert wird.

Zur Lösung des Problems der externen Sanktionsmechanismen bieten sich ebenfalls verschiedene Wege an. Ein erster Ansatz wäre die Vorschrift zur Offenlegung der sozialen Kosten und Nutzen und eine angemessene Berücksichtigung des Ergebnisses bei zukünftigen Entscheidungen durch allgemeinen sozialen Druck oder das Verhalten spezieller Gruppen²⁴⁾. Beispiele hierfür zeigen sich schon im Investitionsverhalten bestimmter institutioneller Anleger²⁵⁾ bei der Verweigerung staatlicher Aufträge an US-amerikanische Firmen, die bestimmte Minoritätenquoten nicht erfüllt haben, sowie bei den — in den USA wenigstens — oft recht erfolgreichen Maßnahmen einzelner Konsumenten- und Umweltschutzgruppen.

Sollte sozialer Druck nicht ausreichen, so stünde, vor allem dort, wo Standards gesetzt werden können, in staatlichen Regulationen oder der Besteue-

Tabelle 1: Sozialwirtschaftliche Gewinn- und Verlustrechnung für das Jahr 1971

BEZIEHUNGEN ZU MENSCHEN

Verbesserungen			
1. Ausbildungsprogramm für behinderte Arbeitnehmer	in \$	in \$	
	10 000		
2. Zuwendung an ein Negercollege	4 000		
3. Zusätzliche Kosten eines Einstellungsprogramms für Arbeitnehmer aus Minderheiten	5 000		
4. Kosten für Betriebskindergarten	11 000		
Verbesserungen insgesamt			30 000

Minus: Schäden

1. Verschiebung der Einbringung neuer Sicherheitsvorschriften an Schneidemaschinen	14 000		
Saldo			16 000

BEZIEHUNGEN ZUR UMWELT

Verbesserungen:			
1. Kosten für Wiederaufforstung einer Müllkippe auf dem Werksgelände	70 000		
2. Kosten für Einrichtung von Immissionskontrollgeräten auf Schornstein von Werk A	4 000		
3. Kosten für Abfallentgiftung bei der Verarbeitung	9 000		
Verbesserungen insgesamt			83 000

Minus: Schäden

1. Kosten, die entstanden wären, wenn man das Abbaugelände wieder aufgeforstet hätte	in \$	in \$
	80 000	
2. Kosten, die entstanden wären, wenn man einen Reinigungsprozeß eingeleitet hätte, um giftige Flüssigkeiten zu neutralisieren, die in die Abwässer fließen	100 000	180 000
Saldo		(97 000)

BEZIEHUNGEN ZUM PRODUKT

Verbesserungen		
1. Gehalt des Vizepräsidenten während seiner Tätigkeit in der Sachkommission der Bundesregierung für Arbeitsschutz	25 000	
2. Kosten für die Ersetzung bleihaltiger Farben durch bleifreie	9 000	
Verbesserungen insgesamt		34 000

Minus: Schäden

1. Sicherheitsvorkehrungen, die vom Sicherheitsrat empfohlen, aber dem Produkt nicht beigegeben wurden	22 000	
Saldo		12 000
Totales sozialwirtschaftliches Defizit im Jahr		(69 000)
Füge hinzu: Übertrag aus den Vorjahren ..		249 000
Saldo zum Jahresende		180 000

zung bei Inanspruchnahme sozialer Kosten ein Bündel von Sanktionen zur Verfügung^{26) 27)}.

Eine Fülle von Bedenken gegen das Konzept eines Social-Accounting-Systems für Unternehmen bestehen vor allem unter dem Aspekt der Prüfung und Testierung der Rechnungslegung. Das hohe Ausmaß an subjektiven Einschätzungen, der Mangel an allgemein akzeptierten Regeln für die Vorgehensweise wie auch die anfallende Datenmenge dürfte die in Betracht kommenden Institutionen, Wirtschaftsprüfungsgesellschaften, Betriebsprüfungsgruppen der Finanzbehörde oder eine neu zu schaffende Organisation, mit erheblichen Schwierigkeiten konfrontieren. Hinzu kommt, daß die meisten dieser Institutionen bislang noch keineswegs, vor allem von der Art der wissenschaftlichen Ausbildung ihrer Mitarbeiter her, darauf vorbereitet sind, Daten über die Qualität der Arbeitsumwelt (quality of work environment surveys) oder auch die Kundenzufriedenheit (customer satisfaction indices) zu überprüfen und zu testieren. Eine verstärkte Anwendung von Stichprobenverfahren im Prüfungsprozeß, Veränderungen in der Personalstruktur dieser Institutionen wie auch Anstrengungen der sozialwissenschaftlichen Forschung, Prüfungskonzepte für die Bestimmung, Messung und Analyse solcher Daten zu entwickeln, lassen jedoch auch die hier anstehenden Probleme lösbar erscheinen.

Ungeachtet der Fülle all dieser noch ungelösten Probleme, gibt es jedoch heute schon eine größere und ständig steigende Zahl von US-amerikanischen Unternehmen, die unter dem Druck von Konsumenten und Umweltschutzgruppen²⁸⁾, ihrem eigenen „enlightened self interest“ meist in der Absicht, die Notwendigkeit staatlicher Interventionen zu verringern, intern mit verschiedenen Varianten von „social accounting“ experimentieren.

Die bislang publizierten Ergebnisse zeigen deutlich die verschiedenen Stufen der oben skizzierten Entwicklung des Konzeptes: Die überwiegende Zahl der Ansätze beschränkt sich auf die Erstellung von Nebenrechnungen zur Gewinn- und Verlustrech-

nung. Diese reichen von einer schlichten Beschreibung des Programms in den verschiedenen Bereichen von übergeordneter sozialer Bedeutung bis zu detaillierten Darstellungen, die über Kosten, Ziele und erreichtes Leistungsniveau auf diesem Gebiet berichten.

Stärker integrierte Ansätze von „social accounting“ sind in den Berichten solcher Unternehmungen zu finden, die, basierend auf den Arbeiten von Brummet, Flamholz und Pyle, „Human Resources Accounting“-Konzepte anwenden. Dieser Ansatz versucht — noch weit entfernt vom Endziel des „Corporate Social Accounting“ —, das Management zu mehr Verantwortlichkeit im Umgang mit dem Produktionsfaktor „menschliche Arbeit“ zu erziehen, indem Kosten für Personalbeschaffung, Anlaufzeiten, Training und Entwicklung nicht als Aufwendungen einer Periode behandelt, sondern aktiviert und abgeschrieben werden. Gleichzeitig werden Arbeitnehmerbefragungen durchgeführt, die die Qualität der Arbeitswelt im Gesamtunternehmen und seinen Teilbereichen messen und die als Feedback-Daten den verantwortlichen Entscheidungsträgern in aggregierter Form zur Beurteilung der eigenen Zielerfüllung in diesem Bereich übergeben werden.

Die bislang am weitesten entwickelten, jedoch auch umstrittensten Versuche der Einbeziehung sozialer Kosten und Nutzen sind das „Social Income Statement“ der Abt Associates Inc., eines Forschungsinstituts in Cambridge, Mass., und das von Linowes entwickelte Konzept des Socio-Economic Operating Statement (SEOS)¹⁹⁾, das in Tabelle 1 wiedergegeben ist. Umstritten sind hier sowohl die Auswahl der Indikatoren, ihre Bewertung als auch die Messung der Nutzen durch Inputgrößen, z. B. Aufwendungen anstelle von direkten Nutzenmessungen (Outputgrößen). Der große Vorteil liegt jedoch darin, daß Linowes mit diesen ersten publizierten Versuchen die Möglichkeit gibt, durch Diskussion an konkreten Beispielen das Konzept zu verbessern.

Literatur:

- 1) Meadows, D.: Limits to Growth. New York. 1972
- 2) OECD: Working Paper on Social Indicators, Paris 1971
- 3) Survey Research Center, University of Berkeley: Toward the Development of Model Social Indicators, Research Proposal, 1971
- 4) Strümpel, B.: Economic Incentives, Values and Subjective Well-Being. Research Proposal, 1972
- 5) Institute for Social Research: A Quarter Century of Social Research, Ann Arbor, 1971
- 6) Charnes, A., Cooper, W., Kozmetsky, G.: Measuring, Monitoring and Modeling Quality of Life. Houston 1972
- 7) Drucker, P.: The Age of Discontinuity. New York 1969
- 8) Bauer, R.: et al.: Second Order Consequences: an Methodological Essay on the Impact of Technology. Cambridge 1969
- 9) Dierkes, M.: Produktivität und Expansion — Ein Beitrag zur empirischen Theorie des Wirtschaftswachstums und des Unternehmensverhaltens. Berlin 1971
- 10) Kapp, K.: Sozialkosten; in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 9. Stuttgart-Tübingen-Göttingen, 1956
- 11) American Accounting Association: Report of the Committee on Non-Financial Measures of Effectiveness; in: The Accounting Review, 1971
- 12) Dahl, R., Lindblom, Ch.: Sieben Grundziele der Gesellschaftsgestaltung; in: Grundlagen der Wirtschaftspolitik, hrsg. von G. Gäfgen, Köln-Berlin 1966
- 13) Fritsch, B.: Zur Theorie und Systematik der volkswirtschaftlichen Kosten; in: Grundlagen der Wirtschaftspolitik, hrsg. von G. Gäfgen, Köln-Berlin 1966
- 14) Bell, D.: The Corporation and Society in the 1970's; in: The Public Interest Nr. 24, Summer 1971
- 15) Bauer, R., Fenn, D.: The Corporate Social Audit. New York 1972
- 16) Abt, C.: Analysing and Planning Corporate Social Investments. Cambridge, Mass., 1972
- 17) Dierkes, M.: Corporate Social Accounts; in: Research Futures. Battelle Institute, Fourth Quarter 1972
- 18) Linowes, D.: Measuring Social Programs in Business. New York 1972
- 19) Steiner, G.: Should Business Adopt the Social Audit; in: The Conference Board Record, May 1972
- 20) Dierkes, M., Staehle, K.: Technology Assessment. Frankfurt 1972
- 21) Bauer, R.: State of the Art of Social Auditing; in: M. Dierkes, R. Bauer, Corporate Social Accounting, New York 1973
- 22) Monsen, J.: Social Responsibility and the Corporation: Alternatives for the Future of Capitalism. New Orleans 1971
- 23) Brummet, R., Flamholz, E., Pyle, W.: Human Resource Accounting: A Tool to Increase Managerial Effectiveness; in: Management Accounting, Bd. 51, Nr. 2, 1969
- 24) Colantoni, D., Cooper, W., Deitzer, H.: Budgeting Disclosure and Social Accounting; in: M. Dierkes, R. Bauer, Corporate Social Accounting, New York 1973
- 25) Moskowitz, M.: Choosing Socially Responsible Stocks; in: Business and Society Review, Nr. 1, Spring 1972
- 26) Coase, R.: The Problem of Social Costs; in: R. Dortman, N. Dortman, Economics of the Environment. New York 1972
- 27) Turvey, R.: On Divergences between Social Cost and Private Cost; in: R. Dortman, N. Dortman, Economics of the Environment. New York 1972
- 28) Day, V.: Management and Society: An Insider's View. Paper from the Conference on Management and Public Policy, 21. Mai 1971